

Klagegebet und Danklitanei.

Zur Texterschließung der Psalmenvertonungen von
Felix Mendelssohn-Bartholdy, „Wie der Hirsch schreit“ – Psalm 42, op. 42 und
Heinrich Schütz, „Danket dem Herrn“ – Psalm 136 (SWV 45).

Psalm 42 und 43 – Die Sehnsucht nach Gott und seinem Heiligtum

1. Die Besonderheiten des Doppelpsalms

Was hat wohl Mendelssohn an Psalm 42 angesprochen? Warum hat er ihn vertont?

Wir können nur Vermutungen anstellen:

- Vielleicht war es der Tiervergleich, mit dem der Psalm einsetzt; denn kein anderer Psalm fällt mit einem solch kühnen Vergleich ins Haus: Der Dichter stellt die in den Trockenwadis Palästinas vergeblich nach Wasserstellen suchende, verzweifelt brüllende Hirschkuh (so der Urtext) als Bild großer und zunächst ungestillter Sehnsucht des Menschen nach Gott vor Augen.

- Vielleicht war aber auch die Sachebene des Tierbildes ausschlaggebend: Die zeitlose Klage über die Abwesenheit Gottes in Leid und Verzweiflung und die sehnsuchtsvolle Hoffnung, diesem Gott doch wieder zu begegnen. Die Zentralmetapher des Psalms „Durst“ drückt dies aus.

Doch hat Mendelssohn mit Ps 42 nur einen Teil-Psalme vertont. Es liegt aber ein Doppelpsalme vor, der Ps 42 und Ps 43 umfasst. Dafür sprechen der Kehrsvers, der nach 42,42,6.12 auch in 43,5 erscheint, die auch in Ps 43,3.4 ausgedrückte Sehnsucht nach dem Heiligtum und die Klage über die Feindumtriebe, die nach 42,10.11 auch in 43,1.2 erhoben wird.

Daher wird im Folgenden der Gedankenverlauf des Doppelpsalms nachzuzeichnen versucht.

2. Der Gebetsprozess des Doppelpsalms

Es klagt und betet ein Einzelner. Das dichterische Ich führt sich immer mit „meine Seele“ ein; d.h., die ganze Person spricht, mit all ihren Kräften und Affekten (hebr. *näfäsch*- „Kehle, Lebenskraft“).

Ihre Zentralbitte lautet: Ich möchte wieder ins Heiligtum des Jerusalemer Tempels kommen: 42,3; 43,4.

Da betet also ein Tempelfrommer, der weit weg von Jerusalem und seinem Heiligtum leben muss. 42,7.8 geben genauer Auskunft über seinen Standort (von Mendelssohn nur in Andeutung komponiert): Er befindet sich an den Jordanquellen, an der äußersten Nordgrenze des Gelobten Landes, wo der Jordan in drei Quellflüssen aus dem Hermongebirge mit dem Mizarberg tritt. Dort sehnt er sich nach dem fernen Heiligtum und wünscht sich, wie einst unter den Jerusalem-Wallfahrern zu sein (42,5: „gern hingehen mit dem Haufen“).

Die schäumenden und tosenden Wasser der Region sind für den verzweifelten Beter freilich keine Lebenszeichen, sondern erscheinen ihm wie Chaoswasser, deren „Wellen und Wogen“ über seinem Kopf zusammenschlagen (42,8). Sie sind Bilder seiner Verzweiflung wegen der andauernden Gottferne (42,10) und der Umtriebe seiner Gegner, die für seine Gottesbindung nur Hohn und Spott übrig haben (42,11).

In 43,1.2 wird deutlich, dass er sogar in gerichtlicher Auseinandersetzung mit seinen Gegnern steht. Dafür bittet er um den Beistand der göttlichen Botengestalten „Licht“ (*’or*) und „Wahrheit“ (*’ämätt*) (43,3), die ihn wie die Feuer- und Wolkensäule des Wüstenzugs geleiten und schützen sollen.

Mit der Hoffnungsperspektive auf Rückkehr zu Tempel und Tempelmusik klingt der Psalm aus (43,4), ehe noch einmal, zum dritten Mal der Kehrsvers erklingt (43,6).

Dieses wiederkehrende und dadurch verbindende Element des Doppelpsalms (42,6.12; 43,6) stellt eine Selbstberuhigung des Beters im Sinn der sumerisch-babylonischen „Herzberuhigungsgebete“ dar. Sie beginnt mit einer vorwurfsvollen Selbstanklage und mündet in eine Aussage der Erhörungsgewissheit: „Ich werde ihm noch danken“.

So ist Psalm 42/43 das Gebet eines in verzweifelter Lage klagenden und anklagenden Menschen, der trotz aller Gefährdung ein Hoffender und unerschütterlich Glaubender bleibt.

3. Mendelssohns Vertonung

Mendelssohn vertont im 1. Teil seines Werks (Nr. 1 - 4) die V. 2-6 des Psalms in lebendigem Wechsel von Solosopran und Chor: Die Klage, die jetzt die einzelne Stimme vorbringt, macht sich auch die Gemeinschaft zu Eigen und erweist so ihre Solidarität mit der Klagenden; zugleich erfährt sie von der Gemeinschaft Trost und Stärkung. Die Sehnsuchtsklage der „Seele“ in der Arie Nr. 2 (Ps 42,3) ist in der Verbindung von Solo-Sopran und Solo-Oboe besonders einprägsam instrumentiert.

Der Komponist schafft in den Nr. 5 und 6 eine gelungene, textlich recht freie Verbindung der Psalmverse 7a.8-10 mit Klage, Anklage und Lobversprechen. Musikalisch eindrücklich gestaltet ist der Dialog zwischen Solosopran und Männerquintett in der Nr. 6, der wieder im Zeichen von Klage der „Einzelseele“ und Trostzuspruch der Gemeinschaft steht.

Den Kehrsvers hebt Mendelssohn dadurch hervor, dass er ihn zur Textgrundlage des klangvollen Schlusschores (Nr. 7) macht, der in gut jüdischer Gebetstradition in eine Doxologie auf den „Gott Israels“ mündet, vertont in einer freien Fugenform.

4. Aktualität

Was kann uns heute an Psalm 42 ansprechen?

- Hier betet ein „ausgebrannter“ Mensch; die missliche Lage, in die er geraten ist, geht ihm an die Substanz. Ist das nicht die vielbeklagte Situation vieler Menschen heute, die bis zum Rand der Erschöpfung zwischen Terminen hin- und herjagen und unter Leistungsdruck leiden? Führt nicht die gnadenlose Arbeitswelt von heute Menschen in ähnlich verzweifelte Lagen wie den Psalmisten? Glücklicherweise, wenn ein solch „Ausgebrannter“ seine Klagen darüber so wirkungsvoll äußern kann wie der Psalmendichter.

-Zeitlos ist auch die Urfrage aller Leidenden, wo denn Gott bleibe und wie sich sein Beistand im Leid bemerkbar mache: „Warum hast du mich vergessen? Warum muss ich trauernd umhergehen?“ (42,10) Der Psalmist lässt trotz der Anklage nicht von seinem Gott ab und bleibt beim vertrauensvollen „Du“. Das unterscheidet ihn vom heute Leidgeprüften; ihm ist es nicht so leicht, an dem Gott festzuhalten, dessen Abwesenheit er so schmerzlich erfährt. Und doch kann ihm der unerschütterliche Glaube des biblischen Beters eine Stütze für seinen schwer angefochtenen Glauben werden.

- Der wiederholte Appell des Kehrsverses „Harre auf Gott“ kann im Verzweifelten Kräfte der Selbstermutigung und Selbstbestätigung wecken und die Grundhaltung des Ausharrens und geduldigen Wartens lehren – auch eine Spielart der Hoffnung-

- Der Psalm gewinnt in Mendelssohns Vertonung und Rollenverteilung seine besondere Leuchtkraft für alle Musikgemeinschaften, weil er seine vereinsamte, leidende Seele auf die Gemeinschaft weist; sie kann über Vereinsamung und Verzweiflung hinweghelfen, sie kann tragen und mitreißen. Auch darin liegt eine große Aufgabe und tiefe Sinngebung jeder Musikausübung in Gemeinschaft.

Psalm 136 - Ekstatischer Hymnus auf Gottes Güte

1. Herkunft

Der 136. Psalm ist eine Danklitanei: Jeder 2. Halbvers besteht aus der gleichlautend wiederkehrenden Rühmung: „Denn seine Güte währet ewiglich“. Derlei Litaneien hatten wohl ihre ursprüngliche Verwendung im Gottesdienst des 2. Jerusalemer Tempels. Einige Stellen aus den Chronikbüchern weisen auf Organisation und Ordnung der Tempelmusik hin und auf das Gotteslob, das sich in lebendigem Wechsel zwischen Vorsängern und antwortender Gemeinde vollzog: 1 Chr 25,1-8; 2 Chr 5,11-14; 2 Chr 29,25-30.

Psalm 136 ist der biblische Basistext aller späterer Litaneien in der christlichen Frömmigkeit. In der jüdischen Liturgie hat er bis heute zusammen mit dem 135. Psalm im Seder-Mahl des Pesachfestes seinen angestammten Platz.

2. Aufbau und Inhalt

Der kunstvolle Aufbau des Psalms besteht aus den beiden Rahmenteilchen (V.1-3 und 26) und aus vier Hauptabschnitten (4-9.10-15.16-22.23-25).

Die eröffnenden Rahmenteilchen (1-3) stellen eine dreifache Aufforderung zum Dank an Jahwe, den Gott Israels dar; denn er ist der oberste Gott in Religion und Politik: „Götter“ und „Herren“ beherrscht er. Die vier Hauptabschnitte sagen rühmend, warum Israel diesem Gott danken muss: Er ist sein Schöpfer (4-9), sein Befreier (10-15), sein Anführer in der Wüste und bei der Landgabe im Ostjordanland (16-22); er ist aber auch der Gott, der in der Gegenwart des Psalm-Dichters wirksam ist: Erneut erweist er sich aktuell als Befreier und Ernährer seines Volkes (23-25).

So umfasst das „Credo“ des Psalmisten nicht nur die vergangenen Taten des großen Gottes, sondern auch sein tatkräftiges Wirken in der Gegenwart.

Einige Besonderheiten in den vier Hauptabschnitten sind hervorhebenswert:

- Die Schöpfungsschilderung (4-9) betont, dass er dabei „alleine“ (4) und „mit Weisheit“ (5) tätig war; Luther übersetzt letzteres mit „ordentlich“. Die Aufzählung der Schöpfungswerke (5-9) lässt die Vorlage des 1. Schöpfungsberichts (Gen 1,1-31) deutlich erkennen.
- Die Rühmung des Exodus (10-15) ist von der Vorstellung des kämpferisch schlagenden Gottes geprägt. Wie der babylonische Hochgott Marduk die Tiamat, die Göttin des Urozeans, spaltet und damit Himmel und Erde erschafft, so teilt Jahwe das Schilfmeer „in zwei Teil“ (13). Alles geschieht, um Israel befreit hindurchgehen zu lassen.
- Der Wüstenzug des Volkes wird nur in einem Satz erwähnt (16), ohne auf das Sinaiereignis einzugehen; doch breit und ausführlich malt der Dichter die sog. ostjordanische Landnahme aus (17-22) samt den Namen der dortigen Könige Sihon und Og; sie kommen in die Danklitanei wie bei uns der „Pontius ins Credo“. Wohl gemerkt, der Einzug ins West-Jordanland bleibt unerwähnt, denn er wird außerhalb des Pentateuch erst im Buch Josua berichtet. Im Pentateuch aber bleibt die Landnahme unvollendet, denn der sündigen Wüstengeneration, einschließlich Mose, bleibt das Gelobte Land verwehrt.
- Die Gegenwart des Dichters (23-25) hat wohl noch Unterdrückung und Fremdherrschaft in frischer Erinnerung, wenn auch offen bleibt, zu welcher Zeit sie sich abspielte. Wichtiger erscheint, dass der Gott Israels sich in Unterdrückung und Freiheit als Lebensspender und Erhalter seiner Geschöpfe erweist.

3. Die Vertonung

Heinrich Schütz hat den 136. Psalm in seinen Zyklus von 26 Psalmenvertonungen, den „Psalmen Davids“ von 1619, sogar zweimal (SWV 32) aufgenommen und ihn in der Übersetzung Martin Luthers ganz vertont. Aus der Anlage und dem Aufbau des Psalmentextes hat Schütz die Architektur seiner Komposition (SWV 45) gewonnen: Den nach jedem Halbvers wiederkehrenden Kehrsvers „denn seine Güte währet ewiglich“ überträgt er meist dem 5-stimmigen Capellchor, der ihn wie ein Ritornell ständig wiederholt. Das eigentliche Textgeschehen, das „Credo“ der Geschichte Israels, wird von den beiden Favoritchören bestritten, freilich mit der Ausnahme, dass der Capellchor beim dramatischen Geschehen der Schilfmeerteilung und der Rettung Israels in die Schilderung miteingreift und sie dadurch noch lebendiger macht. Gerade an dieser Stelle erweist sich Schütz als kongenialer Ausleger der Schrift, als „*musicus poeticus*“ (Eggeberecht), der das Bibelwort zum Klingen bringt: Man hört förmlich, wie sich das Schilfmeer in „zwei Teil“ teilt und die Israeliten einer hinter dem anderen, Schritt für Schritt hindurchzieht.

Von überwältigender Wirkung ist die Schluss-„Apotheose“, in der Schütz das Bekenntnis des Kehrsverses, „denn seine Güte währet ewiglich“, in einem fast ekstatisch stampfenden Dreier-Tanzrhythmus triumphieren lässt.

4. Aktualität

Was spricht uns heute aus dem 136. Psalm an?

- Die zentrale Stellung der Schöpfungsschilderung gleich im 1. Hauptabschnitt ruft uns erneut die dringliche Aufgabe der Erhaltung und Pflege der Schöpfung und ihrer Lebensräume in Erinnerung.
- Das Nebeneinander der Bilder des schlagend-gewalttätig wirkenden Gottes, aber auch des solidarisch unsere Niedrigkeit begleitenden Gottes eröffnen uns auch hier die Vielfalt biblischer Gottesbilder und laden uns zur Ausprägung unseres je eigenen Gottesbildes ein.
- Ps 136 zeigt, dass sich Glaube nicht nur auf Vergangenes und längst Gewesenes bezieht, sondern vor allem auf die Gegenwart und auf die Situationen, in denen wir aktuell stehen. Zu ihrer Bewältigung will Glaube beitragen. Das ist die Stärke unseres Glaubens, der Berge versetzen kann. Ihn bekunden wir als Chorsänger mit dem ekstatischen Ruf: „Denn seine Güte währet ewiglich“.

Das Magnificat – Ermutigung zu vielfältigen Gottesbildern

1. Der frühchristliche Dankgesang des „Magnificat“ geht gleich nach dem individuellen Teil zu Beginn, der noch auf Marias Weg, auf „die Niedrigkeit seiner Magd“ anspielt, zu allgemeinen Aussagen und zeitlosen Bekenntnissen zu Gottes Handeln über. Wegen dieser allgemeinen Prägung als Gotteslob wurde das „Magnificat“ auch zum täglichen Bestandteil des kirchlichen Stundengebets in der Vesper und erfuhr daher in der abendländischen Musik vielfältige Vertonungen. Dabei wird das „Magnificat“ immer als Lobpreis Gottes verstanden, nicht als Huldigung an Maria: Mit Maria preisen wir Christen unseren Gott und sein Handeln.

Was zeichnet dieses Handeln Gottes nach den Aussagen des „Magnificat“ aus?

2. Das vielfältige, durchaus gegensätzliche Handeln Gottes drücken im „Magnificat“ sprachlich die Verben aus, also die Handlungs- und Zeitwörter. Wir stellen sie zusammen und reihen sie aneinander: -Gott übt Gewalt, er zerstreut, er stürzt um: Das sind Ausdrücke seiner hoheitlichen Macht und Autorität („*potestas*“), nicht einer willkürlichen Gewalttätigkeit („*violentia*“).

- Dann gibt es gegensätzliche Verba-paare des Umwandelns und Veränderns:

Gott erhöht und stürzt hinunter.

Er beschenkt und lässt leer ausgehen.

Er sammelt und zerstreut.

Mit diesen Gegensätzen bekennt sich der Dichter des „Magnificat“ zu Gottes verändernder Kraft, zu seinem Handeln, das die bestehenden, vielleicht schon allzu sehr zementierten und ungerecht gewordenen Verhältnisse umwirft.

Da wird Gottes Revolution ins Wort genommen.

-Schließlich finden wir auch die Verben, die uns von Aussagen über Gottes Handeln geläufig sind:

Er erbarmt sich, er nimmt sich an, er denkt an uns: Ausdrücke seiner Großmut und Weitherzigkeit, seines gnädigen und gütigen Handelns.

3. So zeigt uns das „Magnificat“, wie vielfältig und gegensätzlich, wie unerwartet und überraschend Gottes Handeln in der Hl. Schrift formuliert wird und wie vielfältig und bunt auch unsere Gottesbilder und Gottesvorstellungen sind.

Das dürfen und sollen sie auch sein, denn Gottes Handeln umfasst alle Pole, alle Seiten, alle Facetten unseres Lebens, die hellen und die dunklen, die rätselhaften und die selbstverständlichen.

Das hohe Marienfest und das „Magnificat“ im Zentrum der Verkündigung geben uns Mut und Inspiration zu unseren ganz eigenen und vielfältigen Gottesbildern.

Theodor Seidl